



Emil Schubert, Gründer zweier Rechenmaschinenfabriken in Rastatt

Martin Reese, Hamburg - 2001

Vorbemerkung

Schubert und **Thales** - dass zwischen diesen Firmen *irgendwie* eine Verbindung bestand, haben viele Sammler seit langem vermutet. Schließlich haben ihre Sprossenradmaschinen gewisse Ähnlichkeiten und wurden Jahrzehnte lang in Rastatt/Baden hergestellt. Aber: wie alles anfing, warum (innerhalb einer Kleinstadt!) diese Konkurrenten jahrzehntelang strikt getrennt voneinander für den Weltmarkt produzierten, welche Personen in diesen Fabriken die Fäden zogen - das waren nicht nur für den Autor offene Fragen. Zusammenhängende Berichte waren nicht aufzutreiben - nur Fragmente, und die brachten eher Verwirrung als Klarheit.

Die Firmengeschichten von Schubert und Thales sind in ihrer Heimatstadt weitgehend unbeachtet geblieben, was wohl damit zusammenhängt, dass seit 1933 Unfriede über dem Thales-Werk lag. Es kam schließlich zur "Spaltung". Über die Hintergründe redete man, besonders nach dem 2. Weltkrieg, ungern, und nur selten wurden kritische Fragen gestellt und öffentliche Antworten gegeben. Beide Rechenmaschinen-Unternehmen verblieben bis zur Produktionseinstellung Mitte der 60er Jahre in der Hand der Gründer oder ihrer Familien, und die vermieden es lange Zeit, an die alten Verbindungen zu erinnern - so groß muss der Ärger gewesen sein.

Auskunft erhielt ich freundlicherweise von Frau *Dorothea Batt*, Tochter Emil Schuberts, und von ihrem Sohn, *Helge Lothar Batt*, M.A., Mitglied der heutigen Geschäftsleitung der Schubert GmbH & Co.KG. Glücklicherweise fanden sich im Firmenarchiv noch etliche Unterlagen aus den Jahren 1947 -1961, deren Auswertung in diesen Bericht eingeflossen ist. Einige Hinweise kamen aus dem Stadtarchiv und vom Amtsgericht Rastatt (Handelsregister). Aber auch viele Sammler von alten Rechenmaschinen halfen mit ihren Hinweisen bei der Erstellung der Tabellen und Übersichten. Allen sage ich herzlichen Dank.

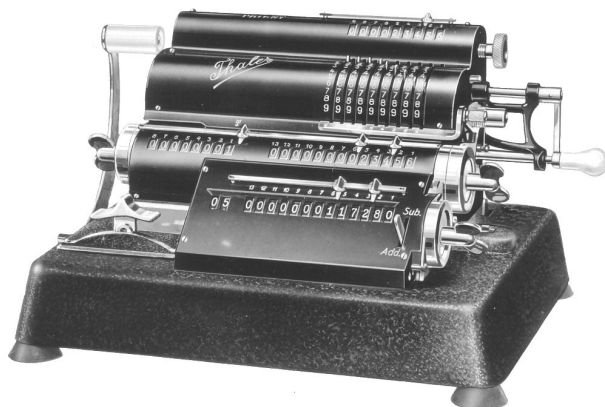
1. THALES Die guten Jahre (1913-1933)

Emil Schubert wurde 1883 im sächsischen Mülsen St.Jacob geboren. Sein Großvater war dort Weber gewesen, sein Vater arbeitete in Mülsen als Bergmann im Steinkohlebergbau. Der junge Emil dagegen war technisch begabt. Von 1889-1901 erlernte er das Feinmechanikerhandwerk bei der "Zwickauer Turmuhren Fabrik". Nach einigen Jahren

verließ der Geselle diesen Betrieb und seine Heimat, um sich auf der Wanderschaft neuen Entwicklungen zuzuwenden. 1906, also schon mit 23 Jahren, war Schubert Meister im neugegründeten Triumphator-Rechenmaschinenwerk in Leipzig-Mölkau. Es ist unbekannt, wo er mit Sprossenrad-Rechenmaschinen erstmals in Berührung kam - vielleicht begegneten sie ihm schon auf seiner Wanderschaft. Drei Möglichkeiten hätte es gegeben: in Dresden fertigte man die "Monopol", in Berlin die "Schuster" oder in Braunschweig die "Brunsviga". Die Tätigkeit bei "Triumphator" aber bestimmte seinen weiteren Lebensweg, denn Schubert arbeitete von da an Jahrzehnte lang an der Weiterentwicklung der Odhner'schen Rechenmaschine.

Schon 1910 siedelte Schubert nach Süddeutschland über, heiratete aber zuvor in Leipzig. Die jungen Eheleute ließen sich in Landau/Pfalz nieder, wo 1912 der erste Sohn geboren wurde. Beruflich bereitete Emil Schubert die Serienfabrikation seiner eigenen Rechenmaschine vor. Seit Jahren schon beschäftigte sich der nun fast 30-Jährige mit Verbesserungen an Sprossenradmaschinen. Seine erste Rechenmaschine ("Pythagoras", 1911) basierte vorwiegend auf den frei gewordenen Patenten Odhners, besaß aber eine von Schubert konstruierte "selbsttätige Umschaltvorrichtung für das Umdrehungszählwerk". Diese Erfindung war zunächst als Reichsgebrauchsmuster geschützt, 1914 erhielt Schubert darauf sein erstes Patent. Die Fabrikation begann 1911 in Landau in den Räumen der "Rechenmaschinenfabrik Haberer und Cie oHG." Die Firma gehörte Schubert und dem einheimischen Kaufmann Haberer. Den Namen "Pythagoras" ließ man bald wieder fallen, vielleicht weil er zu umständlich klang. Eingängiger war der Name des großen Mathematikers *Thales* - er zierte von nun an alle Rechenmaschinen, die Emil Schuster konstruierte und herstellte.

Schubert hatte sich vermutlich nicht ohne Grund fern ab von jeder Konkurrenz im Süddeutschen Raum und nahe der französischen Grenze niedergelassen. Die Nachfrage nach Thales-Maschinen stieg an und erzwang einen Umzug nach Rastatt/Baden - also auf die andere Seite des Rheins. Dort hatten die Stadtväter ein gut gelegenes und preiswertes Grundstück in der Raentaler Straße bereitgestellt. 1914 zog das Thaleswerk in den großen Fabrikneubau ein. Um die Kapitaldecke auszubauen und den kaufmännischen Sachverstand in der Firmazu vergrößern, nahmen Haberer und Schubert als weitere Gesellschafter die Kaufleute Max Müller, Otto Foell und Karl Foell in ihr Unternehmen auf¹. Es hieß nun "Thaleswerk GmbH Rechenmaschinenfabrik".



Emil Schubert war der technische Direktor. Er leitete die Konstruktionsabteilung, kümmerte sich um alle technischen Belange der Produktion und der Montage, studierte immer sehr genau die Neuerscheinungen der Konkurrenzfirmen auf Messen, auch ihre Patentanmeldungen - und war damit vollkommen ausgelastet und zufrieden. Den Vertrieb, die kaufmännische Leitung, die Absatzförderung und den Aufbau eines Händlernetzes überließ er vertrauensvoll

den Kaufleuten Müller und Foell.²

-
- 1 Aus einer "Gegendarstellung" (Schubert berichtigt eine falsche Meldung des Burghagen Verlages über die Gründungsväter der Thaleswerk GmbH). BZB - Nr. 10, 1955, Seite 971
 - 2 Statt Otto und Karl Foell wird in anderen Dokumenten immer Friedrich Hermann Foell genannt. Über die Rolle Haberers ist nichts bekannt.

Am am 27.7.1965 (also 50 Jahre später) informierte Max Müller einen Redakteur der "Badischen Neuen Nachrichten" folgendermaßen über seinen Lebensweg:

"Max Müller kaufte 1912, zusammen mit den Kompagnons Otto und Karl Foell, in Landau die Rechenmaschinenfabrik Haberer & Co. und (hatte) die Geschäftsleitung mit Otto Foell übernommen. Die Firma Haberer & Co. hatte die Firma im Frühjahr 1911 in Landau gegründet und Rechenmaschinen unter dem Warenzeichen "Thales" auf den Weg gebracht. Schon 1914 hatte Max Müller längere Geschäftsreisen nach Rußland angetreten und Aufträge für mindestens zwei Jahre heimgebracht. Infolge des Kriegsausbruchs konnten jedoch nur wenige Maschinen geliefert werden. Das Thaleswerk wurde vorübergehend geschlossen und erst im Oktober 1914 mit erhaltenen Heeresaufträgen wieder aufgemacht. Max Müller selbst mußte Anfang August 1914 einrücken und wurde erst 1917 vom Militär entlassen, um Heeresaufträge für die Firma Thaleswerk m.b.H. auszuführen.

Da die neue Firma wegen Mangel an Facharbeitern nicht in Landau verbleiben konnte, kaufte Max Müller in Rastatt Gelände, um eine Fabrik zu erstellen, die 1913 durch die Baufirma August Degler Söhne, Rastatt, erstellt wurde und 1914 mit dem gesamten Arbeiterstamm bezogen werden konnte. Erst nach Kriegsende, und zwar im Sommer 1919, konnte das Werk wieder mit der Herstellung von Rechenmaschinen beginnen. Die Nachfrage nach "Thales"-Rechenmaschinen war nach dem Krieg sehr groß, so daß das Werk von 1919 bis 1923 mehrere Umbauten erfahren mußte. Die Tätigkeit von Max Müller im Werk war die Organisation des Verkaufs und der Propaganda. Durch seine Auslandsreisen, Anstellung von Vertretern in den Ländern usw. war das Werk mit Aufträgen überhäuft, nachdem es auch neuentwickelte Maschinen herausbrachte. Die Inflation hat die Firma gut überstanden, zumal es nie an Aufträgen fehlte. Später wurden dann andere Artikel produziert, da mit der Zeit auch neue Firmen in der Branche entstanden. Der Jubilar selbst war 50 Jahre bei der Firma tätig und ist 1960 ausgeschieden bzw. als Gesellschafter und Geschäftsführer pensioniert worden. Er war viele Jahre im öffentlichen Leben tätig, und zwar von 1946 bis Ende 1953 als Stadtrat der CDU. Zu seinem 80. Geburtstag erhielt er das Bundesverdienstkreuz I. Klasse."

Dies ist nicht das einzige Mal, dass Max Müller den Firmengründer Emil Schubert und dessen Rolle als Konstrukteur der Thales-Maschinen verschweigt³. Wenn Müller in der Nachkriegszeit die Presse informierte, "vergaßen" er und leider auch einige Journalisten den Namen Schubert. Auch der renommierte Burghagen Verlag als wichtiges Organ der Büromaschinen-Branche machte da keine Ausnahme. Emil Schubert wurde im Zusammenhang mit dem großen, traditionsreichen Unternehmen "Thales" zur Unperson. Wohl auch deshalb ist Schubert bis heute - wenn überhaupt - lediglich als Inhaber der einer eher unbedeutenden Rechenmaschinenfabrik bekannt.

Zurück in die guten Jahre. Der große Erfolg der Thales-Maschinen beruhte sowohl auf dem unermüdlichen Erfindergeist Emil Schuberts als auch auf dem Verkaufstalent Max Müllers. Beide müssen sich gut ergänzt haben. Wie sie in diesen Jahren persönlich zueinander standen ist unbekannt. 1922 erhielt das Thaleswerk durch mehrere An- und Umbauten eine beträchtliche Größe. Im Durchschnitt wurden hier jährlich 3000 Rechenmaschinen fertiggestellt, also 260 pro Monat⁴. Emil Schubert erwarb für seine Rechenmaschinen in diesen Jahren 18 In- und Auslandspatente, entwickelte 16 verschiedene Modellvarianten und wurde deshalb 1935 zu Recht von der Fachpresse als "einer der ältesten Pioniere des Rechenmaschinenbaus" gefeiert. Emil Schubert war mit 52 Jahren Vater von vier Kindern⁵

3 vgl. Anmerkung 1 (aus dem Jahr 1955!)

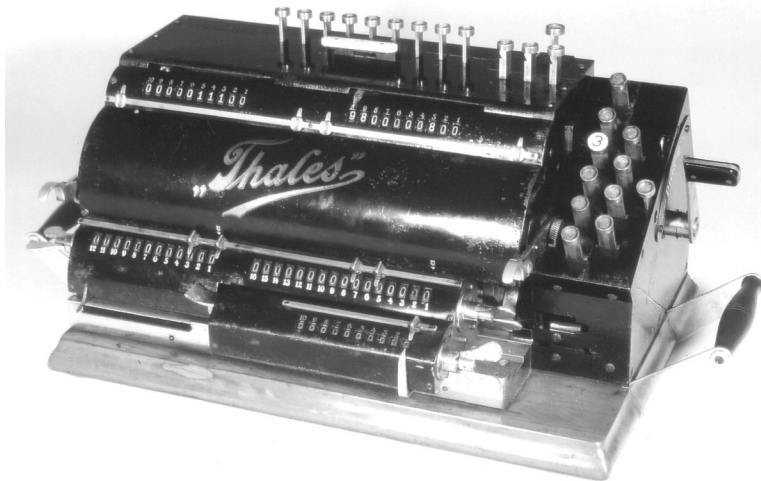
4 Diese Überschlagsrechnung beruht auf den Angaben des Büromaschinen-Kompaß' 1965, der für 1940 (also nach 20 Produktionsjahren) als höchste Seriennummer 62000 angibt.

und ein geachteter, sicherlich auch vermögender Mann. Und doch - schon ein Jahr später schien alles zu Ende zu sein.

2. Unruhige Zeiten (1933 - 36)

Eine Heimatzeitung berichtete nach dem Krieg: "1936 wurde er(Schubert) von dem damaligen Reichstreuhänder der Arbeit für ungeeignet befunden, *in einem Betriebe wie der Firma Thaleswerk eine Geschäftsführung im nationalsozialistischen Sinne ausüben zu können*"⁶.

Es gibt bis heute keine vollkommene Klarheit über die Hintergründe, die Emil Schubert zwangen, seine eigene Fabrik 1936 tatsächlich zu verlassen. Er musste seine Anteile verkaufen, durfte die Patente an den Thales-Sprossenrad-Maschinen nicht mitnehmen, obwohl sie auf *seinen* Namen ausgestellt waren. Enttäuscht und sicherlich auch wütend stand



er nun vor der Fabrik, statt in ihr weiter arbeiten zu können. Wie konnte es dazu kommen? Wahrscheinlich hatte alles zunächst nichts mit dem politischen Wechsel des Jahres 1933 zu tun. Es begann einfach damit, dass am 22. März 1933 nach kurzem schweren Leiden der Gesellschafter und Thales-Mitbegründer Friedrich Hermann Foell verstarb⁷. Er hinterließ eine Frau und zwei Kinder, die oben erwähnten Foell-Erben. Mit großer

Sicherheit gab es nun Meinungsverschiedenheiten darüber, was mit seinen Firmenanteilen geschehen und wer seine Funktion in der Geschäftsführung übernehmen sollte. Leider sind die alten Eintragungen im Handelsregister vernichtet worden; erst ab 1938 liegen wieder Hinweise vor. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen wurde Max Müller - vermutlich durch unabhängige Gutachter - der Veruntreuung von Firmengeldern überführt und noch gleichen Jahr, also 1933, zum Ausscheiden gezwungen. Er verließ Rastatt. Der damalige Treuhänder der Arbeit für das Land Baden, so berichtet Frau Batt heute, "war ein Freund von Max Müller und besorgte ihm eine Arbeitsstelle in einer Zahnradfabrik in St.Georgen". Wenn später, z.B. in einem Gratulations-Artikel des Burghagen-Verlages, von diesen Jahren im Leben Max Müllers die Rede war, hieß es nur : "Persönlich schwere Jahre folgten für den Jubilar. 1933 musste er das Werk verlassen. Der zweite Weltkrieg und seine Folgen brachten harte Rückschritte, so dass Direktor Müller und seine Mitarbeiter den Aufbau des Unternehmens noch einmal beginnen mussten."⁸

1936 - drei Jahre später - hatten es Schuberts Gegner geschafft, ihn aus dem Thaleswerk hinauszudrängen. In dieser Situation hätten viele Menschen aufgegeben, wären weggezogen

5 1919, kurz nach der Geburt der Tochter Ruth, war Schuberts Frau verstorben. Aus der zweiten Ehe mit Erna Thalemann, ebenfalls aus Leipzig, gingen die Kinder Lothar und Dorothea hervor.

6 zit. nach "Badisches Tageblatt" vom 30.12.1955

7 vgl. "Rastatter Tageblatt" vom 23.3.1933: "Fabrikant Fr. Hermann Foell"

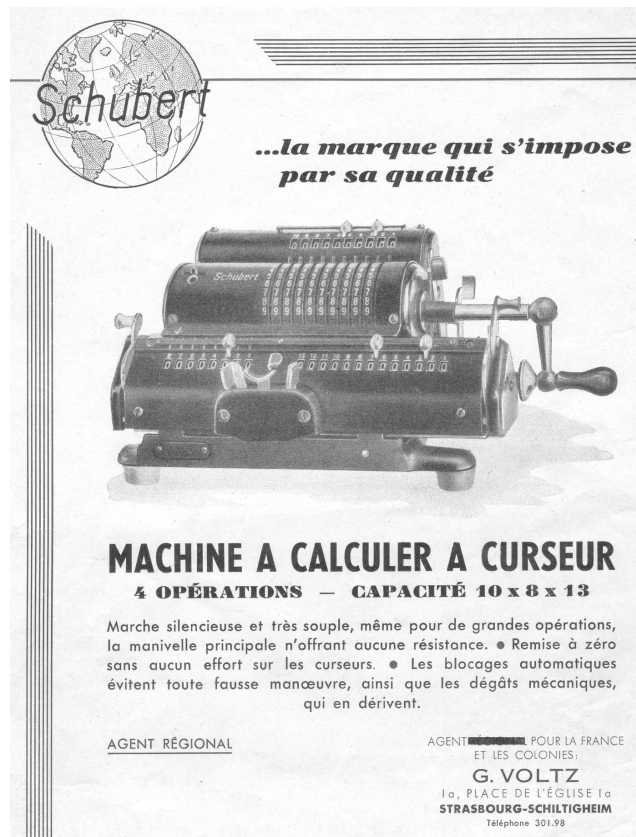
8 "Direktor Max Müller 80 Jahre alt" - BZB Juli 1960, S. 778

oder hätten sich in endlosen Gerichtsverfahren aufgerieben. Emil Schubert aber war fest überzeugt, dass er auch ohne das große Thaleswerk Rechenmaschinen bauen konnte. Zunächst blieb er zu Hause und saß monatelang am Zeichenbrett. Er brauchte für seine neue Rechenmaschine, die er selbstbewusst "Schubert" nennen wollte, wieder eigene Patente. Er musste seine Thales-Patente umgehen und manches noch einmal erfinden, nur anders und möglichst sogar besser.

Als Erkennungsmerkmal für seine neue Rechenmaschine übernahm er das ovale Schaltschloss mit den aufrechtstehenden Schnäppern, das ähnlich auch bei "Thales" seit einigen Jahren Verwendung gefunden hatte. Schubert verbesserte die selbsttätige Drehsinn-Steuerung für das Umdrehungszählwerk, erfand eine leichtgängige Zehnerschaltung für das UZW (jetzt rotierend), ersann die typische Löschratsche, deren Gelenk das Drehmoment bei der Kombi-Löschung verbesserte, und eine neue Rückübertragung.

Am 6. 8.1937 ließ er die "Schubert & Co.KG, Rastatt" in das Handelsregister eintragen⁹. Als Kommanditist (mit 50.000 RM Einlagen) bestimmte allerdings auch der Fabrikant Arthur Fahlbusch über die Geschicke der Firma. "Der besaß in Rastatt eine Kupferhütte, war ein guter Nazi und galt als Aufpasser in unserer Fabrik; ihn musste Emil Schubert mit hineinnehmen" (Helge Batt, sein Enkel).

Mit seinem Sohn Rolf, damals 25 Jahre alt, und etlichen Mitarbeitern, die ihm aus dem Thaleswerk gefolgt waren, begann Emil Schubert also von Neuem. In einer Firmenschrift lesen wir über den Neuanfang: "1938 war es soweit. Das neu entwickelte Modell, die Grundlage der heutigen Fertigung, war reif zur Serienfertigung. Bald verließen die ersten Maschinen, die nun auch den Namen 'Schubert' in alle Welt trugen, das neue Werk. Der Krieg drosselte die Produktion und Unterbrach den Aufstieg. Im dritten Kriegsjahr musste der modern eingerichtete Betrieb an eine große Rüstungsfirma verpachtet werden. Die Entwicklungsarbeiten an einem zweiten Modell stagnierten."¹⁰ Ein Firmenprospekt aus dem Jahr 1941 zeigte die Modelle A und AR. ---



Schubert

...la marque qui s'impose par sa qualité

MACHINE A CALCULER A CURSEUR
4 OPERATIONS — CAPACITÉ 10 x 8 x 13

Marche silencieuse et très souple, même pour de grandes opérations, la manivelle principale n'offrant aucune résistance. • Remise à zéro sans aucun effort sur les curseurs. • Les blocages automatiques évitent toute fausse manœuvre, ainsi que les dégâts mécaniques, qui en dérivent.

AGENT REGIONAL

AGENT GENERAL POUR LA FRANCE ET LES COLONIES:
G. VOLTZ
10, PLACE DE L'ÉGLISE 10
STRASBOURG-SCHILTIGHEIM
Téléphone 301.98

Im Thaleswerk war nun keiner der Gründer mehr tätig: Foell war 1933 gestorben, Müller 1933 wegen Betrugs entlassen, Schubert 1936 wegen "politischer Unzuverlässigkeit" zum Ausscheiden gezwungen. 1935 nimmt der Rastatter Kaufmann Franz H. Franken als neuer Teilhaber die Geschäfte weitgehend in die Hand, ab 1938 gehört ihm das Thaleswerk allein (Einlage 100.000 RM). Trotz des Wechsels gab es keinen technologischen Stillstand. Ab September 1938 meldete das Thaleswerk wieder Patente an (siehe Anhang). Auch hier verdrängten ab 1940 Rüstungsgüter die Sprossenradmaschinen. Insofern waren Thales und Schubert

⁹ Handelsreg. Rastatt, A 182

¹⁰ aus: "1937-1957". Zum 20-jährigen Bestehen der Firma Schubert. (Firmenarchiv)

gleichermaßen vom Krieg beeinträchtigt. Und doch sollte die Nachkriegszeit wiederum Emil Schubert besonders hart treffen.

3. Französische Besatzungszeit (1946-49)

Im August 1946 arbeitet Max Müller wieder im Thaleswerk. Zusammen mit dem Rastatter Kaufmann Josef Neyheusel kauft er sich erneut als Gesellschafter ein. Weil sein Vorgänger, Franz H. Franken schon im nächsten Jahr ausscheidet, ist Müller - noch vor der Währungsreform - wieder Miteigentümer des Thaleswerks. 1951 erhöhen beide Gesellschafter das Stammkapital auf 500.000 DM. Alles läuft wieder erfolgreich an, denn Thales hat als Traditionswerk im In- und Ausland immer noch ein hohes Ansehen. Max Müllers wird gleich nach Kriegsende nicht nur Fabrikbesitzer, sondern, wie schon erwähnt, auch CDU-Stadtrat.

Emil Schubert erging es ganz anders. Als er 1946 mit einigen Mitarbeitern wieder da anfangen wollte, wo er 1941 aufhören musste, wurde von den Franzosen als "Rüstungsfabrikant" inhaftiert und von Rastatt über Baden-Baden nach Freiburg geschleppt. Seine Fabrik wurde unter Zwangsverwaltung gestellt, was bedeutete, dass Lothar Schubert, sein zweiter Sohn, mit einigen Mitarbeitern zwar Rechenmaschinen fertigte, diese aber in steigendem Maße auf den Militärlastwagen der Besatzungsmacht verschwanden. Von 1946-48 verließen rund 1200 Schubert-Rechenmaschinen das kleine Werk; gut die Hälfte wurden als Reparationsleistung entnommen. In dieser Zeit baute man statt der ersten Modelle "A" und "AR" verbesserte Maschinen vom Typ CR und DR. Für neue Prospekte war allerdings kein Geld da. Also wurden die alten von 1941 genommen und mit Stempel und Schreibmaschine auf den aktuellen Stand gebracht.

Am 27.8.1948 traf aus Freiburg eine schlimme Nachricht ein: "Einschreiben! Firma Schubert & Co. KG, Rastatt - Betr.: Demontage - Auf der gestern stattgefundenen Landtagssitzung wurde durch Herrn Wirtschaftsminister Dr. Lais bekanntgegeben, dass die Militär-Regierung (...) Ihr Werk für Reparationszwecke vorgesehen hat und am 10.9.48 außer Betrieb zu setzen ist. (...) Es erscheint im Augenblick inopportun, Ihnen unsere Hilfe anzubieten. Jedoch steht fest, dass bei dem nach erfolgter Demontage vorzunehmenden Maschinen- und Lastenausgleich unser Hauptaugenmerk auf die Wieder-Ingangbringung der demontierten lohn- und exportintensiven Betriebe gerichtet sein wird. - Hochachtungsvoll [Stempel:] Fachvereinigung der Feinmech. und Optisch. Industrie in der französisch besetzten Zone von Baden e.V."

Erst 1949 kam Emil Schubert aus der Haft zurück nach Rastatt. Er war jetzt 66 Jahre alt und gesundheitlich angeschlagen. Seine Fabrikationsräume in der Lützower Straße 11, wo er 1937 in einer alten, leerstehenden Mälzerei notdürftig im 3. Stock angefangen hatte, waren leergeräumt. Schuberts Maschinen, Baujahr 1937, waren demontiert worden, weil sie - anders als bei Thales - relativ neuwertig waren. Der Lastenausgleich der Bundesregierung sorgte zwar bald für finanziellen Ausgleich, aber die Produktionsaufnahme verzögerte sich um Monate. Also fing die Beschaffung von Pressen, Drehbänken, Fräsen usw. wieder von vorn an. Dieses Mal überließ Emil Schubert die Einrichtung der Fabrik seinem Sohn. Er selbst beendete letzte Konstruktionsarbeiten, so dass die Firma in Zukunft eine ausreichende Modellpalette besaß. Bis zur Einstellung der Produktion (1973) wurde an den Sprossenradmaschinen kaum etwas verändert - dieser Maschinentyp ließ sich nicht mehr verbessern.

Lothar Schubert, geb. 1923, hatte 1938 - 40 im väterlichen Betrieb eine Lehre als Werkzeugmacher absolviert, besuchte das Staatstechnikum in Karlsruhe und arbeitete dann als Werkstudent im Motorenwerk Hirth, Zuffenhausen. Er wurde Soldat, kam 1945 aus französischer Gefangenschaft heim und musste sofort den väterlichen Betrieb übernehmen. Unter seiner Regie kam Schubert wieder auf die Beine.

Schubert und Thales - Senkrechtstarter im Wirtschaftswunderland (1950 - 75)

Der Bedarf an Rechenmaschinen war groß, auch im Ausland. Wie alle anderen Firmen der Büromaschinenbranche nahm auch die Schubert KG (ab 1953 vollständig im Familienbesitz) an diesem Boom teil. Dass sich die Schubert-Maschine gegen eine große Konkurrenz durchsetzen konnte, lag nicht nur an ihrer guten Konstruktion (leichtgängig, zuverlässig, schnell zu demontieren, gut gesichert gegen Fehlbedienung) sondern auch an der beeindruckenden Fertigungsqualität. Wer heute eine "Schubert" von Innen betrachtet, ist schnell davon überzeugt, dass Emil Schubert immer das Beste bieten wollte. Schon in den Jahren 1949-52 steigerte die Firma den Umsatz von DM 255.000 auf DM 834.000. Der Exportanteil lag bei 55 %! In diesem Jahr erklärte die Export-Import Firma Hermann Stolz aus Hamburg:

"Wir möchten annehmen, dass wir für das Jahr 1953 einen Export von 1200 Rechenmaschinen durchführen können. Wir werden jedoch bemüht sein, diese Zahl noch zu erhöhen, da Verkaufsmöglichkeiten für eine wesentlich größere Menge in Brasilien bestehen. (...) Wir hoffen, dass es Ihnen fabrikationstechnisch möglich sein wird, ausreichende Mengen zu fabrizieren." ¹¹

Emil Schubert starb im Dezember 1952 im Alter von 69 Jahren. Von nun an war auch seine Tochter Dorothea täglich im Betrieb, um die kaufmännischen Angelegenheiten zu übernehmen. Schubert hatte sich in seinen letzten Lebensjahren intensiv um einen Fabrikneubau bemüht, war aber daran gescheitert, dass er nicht wie versprochen bei den Aufbaukrediten bevorzugt wurde. Erst 1956 konnte die Firma das morsche Mälzerei-Gebäude verlassen und eine moderne Produktionsanlage in der Hardbergstraße beziehen. Hier wurden nun in großen Mengen statt der früheren Modelle D, DR, C, CR neue Maschinen mit den Typenbezeichnungen DRV, DW, CW, DV gefertigt (V: mit Einhandbedienung, W: ohne diese Einrichtung). Die farbliche Gestaltung der Maschinen erfolgte in einem fließenden Übergang. Das Lackverzeichnis für das Jahr 1953 umfasste folgende Sorten: Auslegelacke, Kräuselgrün, Kräuselgrau, Kräuselschwarz, Schwarz, Durolux-schwarz. Man ging also auf die Wünsche der Kundschaft ein. In den späteren Jahren verwendete man, wie in der Branche damals üblich, nur den hellgrünen Hammerschlaglack. Aus der erhalten gebliebene Umsatzstatistik für die Jahre 1960/61:

1960: 4.254 Maschinen hergestellt; rund 50% für den Export; 3.370 mal Modell DRV
1961: 3.519 Maschinen hergestellt; rund 50 % für den Export; 3.077 mal Modell DRV

Es gibt leider kein vollständiges Produktionsverzeichnis. Aus den verschiedenen Daten, die dem Autor zur Verfügung standen, lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

1939-42 1.941 Maschinen 485 p.a. (im Durchschnitt)
1946-47 599 Maschinen 400 p.a. Produktionshöhe: 2.536
1948-50 2.717 Maschinen 1300 p.a. Produktionshöhe: 5.253
1951 4.165 Maschinen 4165 p.a.
1952 4.609 Maschinen 4609 p.a.

¹¹ Firmenarchiv

1953-59 31.000 Maschinen 4500 p.a.
1960-61 7.760 Maschinen 3880 p.a.
1962-68 8.400 Maschinen 1200 p.a.
1969-75 4.200 Maschinen 400 p.a.

in 30 Jahren 65.391 Maschinen
Erwähnt werden muss auch die
Zusammenarbeit zwischen Schubert
und der Firma Robert Kling, Wetzlar.
Kling fertigte etwa seit 1949 ebenfalls
Sprossenradmaschinen und ab 1953
auch druckende Addiermaschinen.
Diese Rokli-Addiermaschinen, auch
als Kassen hergestellt, vertrieb
Schubert über mehrere Jahre innerhalb
seiner Stammkundschaft, während
Kling etwa ab 1959 keine eigenen
Rechenmaschinen, sondern Schuberts
Sprossenradmaschinen verkaufte.
Beide Firmen brachten jeweils ihre
Firmenlogos an den Fremdmaschinen
an, hielten sich aber strikt an eine gemein
same Preisliste. Mitte der 60er Jahren
beendete man diese Kooperation.



Thales

Die zahlreichen Thales-Rechenmaschinen im beige-farbenen Lack der Nachkriegszeit, die wir auch heute noch häufiger als Schubert-Rechner auf Flohmärkten finden, zeugen von einer guten Produktionsperiode auch im Thales-Werk. Eine überschlägige Schätzung anhand der Seriennummerangaben in den Gebrauchtmassenlisten¹² ergibt für das Thaleswerk etwa folgende Fertigungszahlen:

1914 - 40	62.000	Stück	2.300 p.a.
1946 - 50	19.500		3.900 p.a.
1951 - 65	79.000		5.260 p.a.

Von 1953 an wird zusätzlich die Kleinaddiermaschine KA in verschiedenen Varianten ins Programm aufgenommen und in den folgenden Jahren etwa 35.000 mal verkauft.¹³

1962 lesen die Abonnenten der BZB: "Mit Wirkung vom 30.4. dieses Jahres ist Max Müller, technischer Direktor der Thaleswerk GmbH, aus der Geschäftsleitung ausgeschieden."¹⁴

Und 1965 heißt es "Das Thaleswerk, das seit 1911 Sprossenradmaschinen herstellte, musste, nachdem seit längerer Zeit Zahlungsschwierigkeiten bestanden, Konkurs anmelden"¹⁵.

¹² Büromaschinenkompaß 1965, S. 41 Anhang

¹³ Diese Überschlagsrechnungen beruhen auf den Angaben des Büromaschinen-Kompaß' 1965

¹⁴ BZB Mai 1962, S.554

¹⁵ BZB April 1965, S. 336

Thales unternahm übrigens ebenfalls den Versuch, durch die Kooperation mit einem Partner seine Stellung am Markt zu verbessern. Ab 1957 fertigte die kanadische Firma Clary in den Räumen der Thaleswerke GmbH. Thales vertrieb die Addier-Maschine als "Modell 149"¹⁶.

4. Von den Rechenmaschinen zum Anlagenbau

Bei Schubert wurde ab 1961 parallel zum Modell DRV noch eine neue Rechenmaschine gefertigt - die "Schubert E" mit beige Kunststoffgehäuse. Sie war äußerlich der Facit-Maschine ähnlich (geschlossene Bauweise, verschiebbares Einstellwerk, Zehnertastatur). Allerdings konnte die überwiegende Zahl der Bauteile im Stanzverfahren hergestellt werden, was die Kosten senken sollte. Trotzdem forderte Lothar Schubert für sein neuestes Modell



nicht weniger, sondern mehr - stolze 690.-DM, also 100 DM Mark als für die DRV. Natürlich sollten die Entwicklungskosten hereinkommen, aber der Verkauf blieb schleppend. Ein Erfolg wurde die Schubert E nicht mehr. Darauf war der Betrieb jetzt auch nicht mehr angewiesen. Lothar Schubert hatte dem väterlichen Betrieb während der vergangenen Jahre ein zweites Standbein verschafft. Er baute Maschinen für die blechverarbeitende Industrie. Dazu kam es, als Schubert für die Rechenmaschinenfertigung kleine Anlagen kaufen wollte, um mit ihnen die großen Blechrollen, wie sie die Stahlwerke anlieferten, selbst zu bearbeiten - längsteilen, querteilen, planmachen. Maschinen dieser Art gab es aber nur für die Großindustrie, die Schubert nicht brauchen konnte. So begann er, entsprechende Anlagen im Kleinformat selbst zu konstruieren und neben den Rechenmaschinen auch im eigenen Betrieb zu fertigen.

Lothar Schubert starb vor wenigen Jahren, im April 1994. In die Firmenleitung trat nun sein Neffe Helge Batt ein, der bis dahin in der Wissenschaft tätig war. Heute macht Schubert im Anlagenbau mit 60 Mitarbeitern einen Jahresumsatz von 10 Mio. DM. Die Firma unterhält weltweite Geschäftsbeziehungen bis nach Brasilien und China.

Technische Untersuchungen und Hinweise¹⁷

Es bedeutet die Zusatzbuchstaben E = Einstellkontrollwerk, R = Einhandrückübertragung, S = Speicherwerk.

Kapazität 6-5-10, auch 6-6-10

¹⁶ Badisches Tageblatt v. 5.1.1957; Büromaschinenkompass 1965, S.255

¹⁷ Die Aufstellung folgt E.Martin, Pappenheim 1925, Anhang 1938. S. 455 ff

M, ME, MZ, MEZ (diese Modelle gab es auch als "Muldivo" etwa von 1924 - 34 vermutlich für den Export nach Frankreich¹⁸)

Kapazität 9-8-13, auch 10-8-13

A, AE, AR, AER

Kapazität 10-10-18 :

B, BE

Kapazität 9-8-13, auch 10-8-13 und

mit 10er-Übertragung in beiden

Zählwerken:

C, CE, CR, CER, CES

Kapazität 12-8-18

D, DE, DER

Kapazität 20-12-20:

GE

Kapazität 9-13 / 9-13 / 8

GEO- Doppelmaschine für Aufgaben der Geodäsie u.a.

Emil Schuberts Patente für Thales-Sprossenradmaschinen (nur DRP, Klasse 42m) also ohne Auslandspatente)

1914: 296.532 - Gruppe 30 : Selbsttätige Umschaltvorrichtung für das UZW

1926:451.131 - Gruppe 10 : Sprossenradrechenmaschine mit Anzeigerädern

453.093 - Gruppe 10 : Sprossenradrechenmasch.. mit mehreren Einstellwerken (GEO)

1927:467.757 - Gruppe 21 : Löschkammsteuerung für das EW

1929:504.536 - Gruppe 10 : Rückübertragung in das Einstellwerk mittels einer speziellen Steuerwelle (Elektro-Thales)

541.413 - Gruppe 26 : Speicherwerk für die Summe von Produkten

551.807 - Gruppe 25 : Elektro-Thales¹⁹ (gleichsinnig laufender Antriebsmotor und einfacher Postentastenreihe

552.133 - Gruppe 10 : Speicherwerk

1931:580.307 - Gruppe 10 : Rückübertragung mit Zwangslöschung des EW

1932:612.725 - Gruppe 10 : Rückübertragung

Unter dem Namen "Thaleswerk" eingetragene Patente:

1925422.371 - Gruppe 7(30): Rechenmaschine mit zwei Zählwerken

1923425.906 - Gruppe 7(30) : Addiermaschine mit Druckwerk (Tasma?)

THALES- Patente ab 1938

DRP 723.892 - 42m/32 - Direkteinstellung ins HZW (1939)

DRP 758.911 - 42m/20(Erf.: A.Graßhoff) - Splitvorrichtung für das HZW (1939)

DRP 759.094 - 42m/10(Erf.: A.Graßhoff) - Rückübertragung (1938)

DBP 819.465 - 42m/6 (Anm.:Max Müller) - Addiermasch.m.Druckwerk (1948)

DBP 863.854 - 42m/31 - selbsttätiger Wagentransport (1949)

DBP 885.491 - 42m/29 - Druckwerk f. Addiermaschinen (1951)

DBP 893.722 - 42m/10 - Rückübertragung (1949)

¹⁸ diesen Hinweis verdanke ich H.J. Denker, Blumenthal

¹⁹ vgl. Bericht über diese nicht in Serie gegangene Maschine in: HBw-aktuell 11/1995 und HBw-aktuell 12/1995

DBP 893.870 - 42m/22 (H.Wagemann, Heidelbg.)-Zählwerksteuerung f. Saldiermasch.
(1948)

DBP 901.003 - 42m/15 (Erf.u.Anm.: Max Müller) - Rechenmaschine (1948)